

**Teil III**  
**Kontroversen**

## Editorial

Die Grounded-Theory-Methodologie (GTM) wurde von Beginn an von diversen Debatten begleitet, einige davon stehen in einem allgemeineren Zusammenhang mit Auseinandersetzungen um den Stellenwert qualitativer Forschung, andere zielen direkter in das Zentrum der GTM. Zu letzteren gehören auch jene Kontroversen, die durch Barney Glaser und dessen Kritik an alternativen GTM-Konzepten entzündet wurden, und die sich sukzessive in die Frage „Glaser vs. Strauss“ verdichteten. Angesichts der Grundsätzlichkeit dieser Debatte widmen sich die hier versammelten Artikel von Udo Kelle, Jörg Strübing sowie Jo Reichertz dieser Auseinandersetzung. Es handelt sich dabei um jeweils umfassende Stellungnahmen und komparative Sondierungen der beiden Versionierungen der GTM, wobei es den Autoren darum geht, den theoretischen Gehalt der GTM zu bemessen.

Udo Kelle arbeitet den Stellenwert der verschiedenen Kodierformen in den Ansätzen von Glaser vs. Strauss/Corbin vergleichend heraus und spitzt dies auf die Frage zu, ob es sich bei der Theorienarbeit und Kategorienentwicklung um *forcing* – also das Aufpfropfen von Konzepten der Forschenden auf die Daten – oder um „Emergenz“ handele, also das quasi automatische Entstehen von Konzepten aus den Daten. In diese zentrale Frage, die Glaser selbst als Kontrastfolie anbietet, ist, so Kelle, ein (Selbst-) Missverständnis der GTM eingewoben, das des Induktivismus, das sich als theoretisch nicht haltbar erweise.

Jörg Strübing durchmustert ebenfalls die GTM und die Position Glasers und kommt wie Kelle zu der Diagnose, dass Glasers Vorstellungen einem überzogenen Induktivismus verpflichtet seien. Strübings Analyse wirkt strikter als die von Kelle vorgetragene Darlegung, wohl auch, weil Strübing sich fast ausschließlich mit Glaser und dessen Werk auseinandersetzt, während Kelle vergleichend Glaser und Strauss (sowie Strauss und Corbin) zu bewerten versucht.

Mit Blick auf den Ansatz von Strauss (und Corbin) geht Jo Reichertz von dem Befund aus, dass beide zwar – und dies im Unterschied zu den Anfängen der GTM – akzeptiert hätten, dass Theorieentwicklung selbst immer schon theoriegeleitet sei, eine abduktive Forschungslogik aber nie expliziert hätten. Er untersucht deshalb, in welcher Weise die GTM sensu Strauss und Corbin zumindest implizit einer abduktiven Logik verpflichtet war und kommt zu dem Schluss, die die viel zitierte „Glaser vs. Strauss“-Debatte zum Teil auch als eine Kontroverse darüber verstanden werden kann, inwieweit eine induktive oder eine abduktive Forschungslogik zum Tragen kommt.